

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteinsteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ der Fachvereine der Lithographen u. Steindrucker Deutschlands, des Vereins der Lithographen, Steindr. u. Berufsgeg. Deutschlands, d. Senefelder-Vereins f. Nordböhmen, sowie d. schweizerischen Lithographenbundes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint am 1., 10. und 20. jeden Monats. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg-Katalog No. 2453.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schtenbild-Beipzig, wozin alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.

Insertion.

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Belassung der Abonnementquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Alle Kollegen und verwandte Berufsge nossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einsendung von Korrespondenzen unterstützen. Letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen und stets nur auf eine Seite zu schreiben. Redaktionschluss: 3 Tage vor dem Erscheinungstage

Abonnements-Einladung.

Mit dieser Nummer beginnt das 3. Quartal des IV. Jahrganges der „Graphischen Presse“. Wir können nicht umhin, immer und immer wieder auf die Notwendigkeit und die Bedeutung der gewerkschaftlichen Presse hinzuweisen. Die mangelhafte Schulbildung einerseits, sowie die gefängnisartige Fabrikarbeit andererseits, läßt einen großen Teil unserer Fach- und Berufsge nossen nicht über einen enge gezogenen Gesichtskreis hinausblenden. Diesen Gesichtskreis zu erweitern, das Interesse für die, den Arbeiter zumeist angehenden Fragen des öffentlichen Lebens in leicht faßlicher Form zu wecken, den Sinn für alles Edle und Schöne zu heben, den Abgesehen gegen alles Schlechte und Gemeine zu predigen, das ist unsere Aufgabe, und jeder Leser soll unser Mitarbeiter sein.

Der Abonnementspreis beträgt wie bisher pro Quartal Mk. 1. Im Parteibezug entsprechend billiger. Mit kollegialischem Gruß

Redaktion und Verlag der Graphischen Presse.

Zweck und Ziel der fachgewerkschaftlichen Organisation.

Nach einem Vortrage des Herrn C. Klob, Stuttgart. Der Ruf nach und die Mahnung zur Organisation ist noch zu keiner Zeit so laut ertönt wie heute, umso mehr ist die Frage berechtigt: Welche Ziele verfolgt die Organisation? Wenn wir aber Zweck und Ziele kennen lernen wollen, so ist es notwendig, daß wir uns den Boden ansehen, der es ermöglicht, daß dieser Ruf immer lauter erschallt. Wir wissen zunächst, daß noch Gegner existieren, welche den Arbeitern sagen: „Eure Verhältnisse sind jetzt besser denn früher, eure Löhne sind höher, eure Arbeitszeit ist kürzer geworden“, aber man vergißt, daß die Verhältnisse im allgemeinen gegenübergestellt werden müssen. Die Lebensmittel, die Kleidungspreise, die Wohnungsmieten sind so horrend gestiegen, daß die Lohnneigung damit nicht in Einklang gebracht werden kann; während der nur teilweisen kürzeren Arbeitszeit eine viel größere Intensität der Arbeit gegenüber steht. Aber betrachten wir das Verhältnis von früher und das von heute, so werden wir sehen, daß wir denselben Maßstab unter keinen Umständen mehr anlegen können. Die Technik hat in allen Berufen so gewirkt, daß man heute kaum in allen Berufen von früher wieder erkennt; überall den Arbeiter von früher wieder erkennt; überall dominiert die Maschine. Wenn vor 30 Jahren ein Handwerker mit 3—400 Gulden Ersparnis ein selbständig werden konnte, so kann er heute der Konkurrenz, dem großen Betriebskapital nicht mehr entgegenreten, er muß Arbeiter bleiben. Das große Geschäft, welches zum Betriebe heute fast

soviel 100 000 Mark verlangt, als der Kleinmeister von früher 100 Gulden, muß aber auch von vornherein auf einen größeren Kundenkreis reflektieren. Der frühere selbständige Handwerker wird hier ins Proletariat zurückgedrängt, und der jetzige Arbeiter kann sich nicht darüber hinaus erheben, er hat die höchste gesellschaftliche Stufe erreicht. Man sagt, der Arbeiter soll sparen und bedenkt dabei nicht, daß die Massenproduktion eine entsprechende Konsumtion verlangt; denn die heutige Zeit arbeitet nicht mehr für den Bedarf, sondern wirft eine ungeheure Menge Ware auf den Markt. Wenn sich nun der Arbeiter mit einem Maße so einschränken sollte, daß er nur das geringste Minimum zum Leben braucht, so würde die heutige Gesellschaft in sich zusammenbrechen und unsere Groß-Industriellen würden am meisten davon betroffen werden. Allerdings hat ja sogar ein Mann, der bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit die erste Geige in Deutschland spielte, sich wie folgt geäußert: „Sie werden geben, daß die Verhältnisse der Arbeiter in den letzten 50 Jahren sich bedeutend gebessert haben!“ Nun allerdings haben sich die Verhältnisse der Arbeiter wohl geändert, aber nicht gebessert.

Man wird die Frage aufwerfen: „Wie soll der Lohn der Arbeiter beschaffen sein?“ Wir können am besten diese Frage beantworten durch folgendes: In einem gesunden Gesellschaftsverhältnis wird ein jedes Glied seine Arbeitskraft der Gesamtheit zur Verfügung stellen, dagegen hat die Gesellschaft die Verpflichtung, alle ihre Glieder zu ernähren, nicht nur alle arbeitenden, sondern auch alle diejenigen, welche entweder noch nicht arbeiten können oder, welche im Dienste der Gesellschaft ihre Arbeitskraft schon verbraucht haben. Da nun der direkte Austausch unmöglich ist, wird eine Tauschstelle geschaffen werden müssen. Der Staat wird nun nicht mehr nur die wirklichen Arbeitskräfte zu ernähren haben — hierzu zwingt ihn der Trieb der Selbsterhaltung — sondern auch alle diejenigen, welche noch nicht oder nicht mehr arbeiten können. Wollte die Gesellschaft nur die ersteren ernähren, dann würde sie in sich zusammenbrechen, sobald die gegenwärtige arbeitsfähige Generation aussterben würde. Die Gesellschaft wird also auch die Kinder zu ernähren haben, um sie zu arbeitsfähigen Gliedern zu machen. Nun hat die Gesellschaft offenbar auch eine moralische Pflicht, und die geht dahin, diejenigen ihrer Glieder, welche im Dienste der Gesellschaft ihre Arbeitskraft eingebüßt haben, bis an ihr Lebensende zu erhalten. Wollen wir unser heutiges Gesellschaftsverhältnis an diesem Maßstabe messen, dann müssen wir uns zunächst nach der Tauschstelle und dem Tauschmittel umsehen; wir kommen alsdann zu dem Resultat, daß der Unternehmer nur

die Tauschstelle sein kann, weil wir derselben unsere Arbeitsleistungen übergeben und dafür Lohn empfangen, welcher gewissermaßen das Tauschmittel ist. Wenn es nun einem gesunden Gesellschaftsverhältnis entspräche, d. h. daß der Unternehmer Repräsentant der Gesellschaft wäre; dann müßte der Lohn, den wir erhalten, so beschaffen sein, daß wir davon uns und unsere Kinder, sowie nötigenfalls auch Vater und Mutter, d. h. so viel Personen durchs Leben bringen können, wie in einer gesunden Gesellschaft auf das einzelne arbeitsfähige Glied entfallen, unter keinen Umständen aber darf der Lohn nur für eine Person ausreichend sein.

Die Statistik der verschiedenen Berufe hat es aber ganz unzweifelhaft nachgewiesen, daß der Lohn immer um 30—40% hinter den notwendigen Ausgaben zurückbleibt. Hier könnte man einwenden, daß die aufgestellten Arbeiter-Budgets aus den frommen Wünschen der Arbeiter zusammengesetzt seien, nun stellt aber ein Vergleich mit dem Arbeiter-Budget, welches ein Fabrikinspektor aufgestellt hat, fest, daß unsere Ausgaben noch um ein klein wenig hinter denen dieses Fabrikinspektors zurückbleiben. Es ist also der Beweis geliefert, daß der Lohn zu gering ist. Vor uns liegt das Budget eines Schreiners in der Wagenwerkstätte in Frankfurt a/M., dessen Lohn annähernd dem Durchschnittslohn in Frankfurt entsprach; es war aber konstatiert, daß der Mann in seiner Kleidung so reduziert war, daß er nicht ausgehen konnte; es war ferner konstatiert, daß die Wohnung absolut ungenügend war, trotzdem hat der Lohn noch nicht ausgereicht, der Mann hat Geschenke bekommen, und immer noch reichte es nicht. Hier war also wohl der volle Beweis geliefert, daß die Löhne viel zu gering sind.

Der Fabrik-Inspektor von Potsdam-Frankfurt a/D. hat uns nun einen anderen Beweis geliefert, er sagt: „Die Löhne sind angesichts der billigen Lebensweise zum Unterhalt für eine Person, bei einigermaßen häuslicher Wirtschaft ausreichend.“ Man verlangt aber von einem gesunden Arbeiterverhältnis (wie oben angeführt), daß von dem Lohn eine ganze Familie erhalten werden solle. Woher kommt es also, daß die Löhne zu gering sind? Eben daher, daß der Unternehmer nicht Repräsentant der Gesellschaft ist, sondern Repräsentant seines Geldbeutels. Er fragt bloß, was muß ich für Lohn zahlen, damit ich mir die Arbeitskraft des einzelnen auf einen gewissen Zeitraum erhalte. Sind wenig Arbeitskräfte zu haben, zahlt er höhere Löhne, und sind mehr zu haben, zahlt er geringere; so liegen die Verhältnisse von heute! Es wird nun gesagt, daß diese Verhältnisse ungesund sind und auf die Dauer nicht so weiter bestehen können; aber wie ist Abhilfe zu schaffen? Wir sehen, daß die Arbeiter aller Berufe sich selbst zu helfen suchen. — Der Arbeiter erinnert sich, daß er seiner Frau

sozusagen das Versprechen gegeben hat, ihr Ernährer und Beschützer zu sein, stillschweigend hat er ihr das Versprechen gegeben, den Kindern ein sorgender Vater zu sein; wenn nun die herrschenden Zustände allen diesen Versprechen und guten Vorsätzen einen Damm entgegenstellen. so wird er vor allen Dingen bei sich selbst anfangen, er wird seine Kraft über Gebühr anstrengen und länger arbeiten, um so den Ausgleich im Haushalt herbeizuführen. Aber es wird auch nur der Arbeiter sein, welcher nach dem Schein rechnet; derjenige, der die Verhältnisse kennt, wird sich zu keiner Ueberanstrengung hinziehen lassen, weil er sich sagt: Die Unternehmer regulieren das eherner Lohngesetz. Der Arbeiter wird zwar in der ersten Zeit einen größeren Verdienst gewinnen, aber nur scheinbar, er verdrängt andere Arbeiter, die natürlich, anstatt gar keine Arbeit zu bekommen, für jeden Preis arbeiten. Aber was soll nun der Arbeiter thun, um seine Lage erträglicher zu gestalten? Der nicht aufgeklärte läßt seine Frau mit arbeiten, dadurch wird natürlich die Wirtschaft vernachlässigt, die Kinder werden krank, und das anfangs mehr Verdiente wird für Arzt und Apotheke doppelt wieder hinausgeworfen, außerdem macht die Frau noch dem Manne durch ihre Arbeit obendrein Konkurrenz. Die weitere Folge ist, daß der Lohn immer noch nicht ausreicht, daß nun auch die Kinder, anstatt nach der Schule sich auf dem Spielplatz zu erholen, ebenfalls in die Fabrik müssen und meistens mit 14 Jahren schon dem Säckel zum Verfall sind. Was sollen aber nun die Arbeiter beginnen, um sich zu helfen? Es ist nur der Weg der Organisation vorgeschrieben.

Um die Arbeiter vor Not durch Krankheit zu schützen, griff die Regierung zur Organisation, so wurde das Krankenversicherungsgesetz und später auch das Unfallversicherungsgesetz geschaffen. „Das Lied vom armen Mann“ ist bereits in allen Tonarten gesungen worden; ja der verfloßene Fürst Bismarck sagte selbst im Reichstage: „Dem armen Mann muß geholfen werden!“ So wurde denn die „Krone der Sozialreform“, das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz ins Leben gerufen. Es sollte eben der alte Arbeiter geschützt sein vor Hunger und Entbehrungen; ob dies durch die 33 1/2 Pf. täglich möglich ist, mögen Sie beurteilen. Aber das Reich hat nicht genügend Geld für solche Zwecke, und siehe da, die Regierung griff wieder

zur Organisation; die Arbeiter und die Unternehmer müssen ihre Groschen zahlen, damit ein Fond zusammen kommt, aus dem die vielen Beamten ihre Gehälter und dann auch noch die Arbeiter ihre Renten beziehen können. — Wir sehen also, daß der Anfang der Sozialreform nur auf dem Wege der Organisation möglich war. Um aber die Lage der Arbeiter von Grund auf zu verbessern, sollte man da, in anberocht, daß dieses Problem, gegenüber diesem vorbezeichneten ungleich höher steht, einen anderen Weg einschlagen? Ich glaube nicht. Welches soll aber der Zweck der Organisation sein und welche Ziele sollen damit erreicht werden? Wir müssen darauf bedacht sein, um die Existenz der Arbeiter in einer unser Kulturverhältnis entsprechenden Weise zu ermöglichen, hier Abhilfe zu schaffen, und da bietet gerade eine Stelle aus dem Statut des Vereins der Lithographen, Steinrunder und verwandten Berufsgenossen Deutschlands einen ganz schönen Anhaltspunkt, wenn da gesagt ist: „Der Zweck der Organisation soll erreicht werden durch Erringung eines Maximalarbeitstages und eines Minimallohnes.“ Mit diesen beiden Worten ist eigentlich alles gesagt, was gesagt werden kann. Sobald die Arbeitszeit entsprechend geregelt wird, wird der Lohn von selbst steigen. Diese Zwecke aber können wir von den heutigen Leitern der Gewerkschaft nicht erhoffen und müssen deshalb selbst regulierend eingreifen. Unsere Gegner sagen uns immer, der Arbeitsvertrag sei ein freier; er ist aber nur ein einseitig aufgedrängener. Es muß dahin gestrebt werden, daß jeder Arbeitsvertrag nicht vom Fabrikbesitzer allein detretiert, sondern vom Unternehmer und Arbeiter gemeinsam festgesetzt wird. Ferner ist die Reiseunterstützung zu regeln, damit nicht Arbeitslose durch niedriges Angebot den Preis des Arbeitswertes drücken. Um aber das gesteckte Ziel zu erreichen, ist es vor allen Dingen notwendig, daß sich alle der Organisation anschließen. Wir haben gerechte Ursache, jeden mit Mißtrauen zu betrachten, welcher der Organisation fern steht, welcher nicht Schulter an Schulter mit seinen Kollegen den Kampf um Erringung besserer Arbeitsverhältnisse aufnimmt. Entweder leitet ihn der Egoismus, weil er glaubt, für sich gelegentlich im träben fischen zu können, oder er ist feige genug, durch andere die Kastanien für sich aus dem Feuer holen zu lassen.

Nur bei einmütigem Zusammenstehen aller kann

und wird die Organisation Großes zu leisten imstande sein.

Auf zur Gewerkschaft!

Willkommen Ihr Streiter für Wahrheit und Recht,
Am Kampftage des Friedens willkommen!
Euch sandte der Geist unserer Zeit ins Gefecht,
Dem Wohl aller Brüder zu frommen.
So wie allerorten der Mahnruf erschallt,
Ergreif es auch Euch, wie mit Sturmesgewalt!
Wohlauf nun zum Ziel, dessen Grundstein gelegt,
Es gilt dies nun weiter zu bauen!
Wie stände der Meißer vor Staunen erregt,
Künnst er seine Schüler erschauen,
Die stolz auf den Ruhm seiner Schöpfung geh'n,
Ihr eignes Interesse zu wahren verles'n!
Euch Gruß und Willkommen vom Donaustrand,
Und Tant ob dem wackeren Beginnen!
Schon wollte die Habicht mit tosender Hand
Auch unser Gewerbe umpinieren.
Doch eh' noch geführt wird der tödtliche Streich,
Erwacht auch der Schlöfer in Oesterreich.
Wir lauschen, ob Eurem Zusammenstehn,
Was dringt Euer Wort an die Schläge.
Man will uns auch hier manches zugeh'n,
Wenn's nur nicht den Geldsack beträbe. —
Berminderte Arbeitszeit — höherer Lohn —
Hier schweigt die Geschichte und brüllt der Hohn!
Wir wollen eringen, was recht uns gebue,
Alein daß soll zur Leuchte uns dienen.
Wenn auch das Verhältnis uns aufrast zum Streit,
Der Mißbrauch mit toten Maschinen!
Den wackeren Kollegen in Ehren ergaut,
Sei nur ein Mhl für das Gend' erbaut!
Wir wollen das Banner der Humanität,
Hochauf in die Lüfte erheben!
Wer zögernd und trösig uns ferne steht,
Verläugnet sein eigenes Leben;
Was alles im Kampfe für bestes Gewicht,
Da bleibt nur der Stolz und die Dummheit zurück!
Der ehrlichen Arbeit ein würdiges Loß,
Dem sieschen Kollegen die Rechte.
Ein einiger Bund, wie die Erde so groß,
Sind die Zielpunkte unrer Gedächte;
Und wen solch ein Ziel nicht zum Handeln bewegt,
Der ist nicht wert, daß die Erde ihn trägt!
Was soll uns die Klage, die unglös verhallt,
Was nützt uns das verzweifelnde Schweigen,
Was nützt uns die Faust in der Tasche geballt,
Wen wir sie dem Unrecht nicht zeigen?
Wer bessres erwartet, die Hände im Schoß,
Verdient sich kein anderes besseres Loß!
Drum vornwärts! an dem nun begonnenen Bau
Schon sproßt der geheiligte Samen,
Steh'n wackere Kämpfer im ersten Verhan,
Dann wird auch das Gros nicht erlahmen!
Nicht wanken, ob einzeln Verderben uns droht,
Denn Wanken ist Stillsand und Stillsand ist Tod!
S. Gruer, Wien.

Feniketon.

Beitrag zur Geschichte der Arbeiter-Gewerksbünde. *)

Von Hermann Otto.

In den vierziger Jahren, wo besonders in Norddeutschland die Zünfte mit ihren Vorrechten und Mißständen noch in der vollsten Blüte standen, wo die Zunftmeister vor dem Heranbrauen einer neuen Zeit mit Dampf und Maschinen zurückbeben und den Untergang ihrer überlebten Anschauungen voraussehen, in dieser Zeit schien es, als wollten die Gilden noch einmal sich mit aller Kraft zusammenschaffen und dem drohenden Ansturm sich in ihrer vollen Glorie zeigen; denn bald mußte ihr alter morischer Bau vor der eisern einherfahrenden Industrie zusammenbrechen und ihre Läden und Rassen, ihre Becher und Embleme einem fortgeschrittenen Geschlecht als Kuriositäten erscheinen. Die Anechtung und Uebervorteilung der Gesellen wurde mit allen den Zunftmeistern zu Gebote stehenden Mitteln versucht und den Arbeitnehmern die Selbständigmachung in jeder Weise erschwert. Was Wunder, wenn die Gesellen gegen solche Anschreitungen der Zünfte front machten und sich zu Vereinen zusammenschlossen, um den Gilden ein Gegengewicht zu bieten! Doch hatten die Gesellen die Rechnung ohne — die Volksgewalt gemacht, welche die Vereine auf betreiben der Meister einfach als ungesetzlich aufkloste und die Leiter derselben auswies. Gegen solche Maßnahmen gab es nun ein höchst einfaches Mittel: Aus den öffentlichen Vereinen schuf man geheime Verbindungen und schlug der heiligen Hermandad ein Schnippen.

Die Meister, welche den Einfluß solcher geheimen Verbindungen auf das Empfindlichste spürten, suchten nun durch Spionage und Denunziation dieselben

aufzufinden und unschädlich zu machen, was ihnen auch ab und zu gelang.

In Nachfolgendem sollen nun die Schicksale einer solchen Verbindung, welche in den 40er Jahren in Lübeck bestand, erzählt werden. Dieselben sind um so interessanter, als über die Geschichte solcher Verbindungen, welche man als die Vorläufer unserer heutigen Fachvereine betrachten kann, wenig oder gar nichts bekannt geworden ist. Bei gelegentlichem Durchblättern des Jahrganges 1841 der in Schwerin erschienenen Zeitung „Freimütiges Abendblatt“, welches als reaktionäres Organ von den 1848er Stürmen hinweggefegt wurde, fand ich eine kurze „Mitteilung über die geschwundenen Verbindungen der fremden (wandernden) Maurergesellen in Norddeutschland, insbesondere in Lübeck“, deren Inhalt mir so interessant erschien, daß ich veruchte, denselben durch anderweitige Nachrichten in den damals erscheinenden wenigen mecklenburgischen Zeitungen zu ergänzen.

Mitte Juni 1820 wurde in Lübeck auf Requisition des Kriminalgerichtes zu Bremen wegen geheimer Korrespondenz der Lübecker fremden Maurergesellen mit denen in Bremen die Untersuchung eingeleitet. Es gelang der Behörde, der faktisch bestehenden geheimen Verbindung auf die Spur zu kommen und sich in den Besitz des Siegels, der Bücher und der Korrespondenz derselben zu setzen und auf diese Weise nicht nur die Namen der Leiter, sondern auch detaillierte Aufschlüsse über das Wesen der Gesellenverbindung zu erlangen.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind atienmäßig folgende: Ungeachtet des kaiserlichen Mandats von 1731, welches öffentliche und geheime Verbindungen der Gesellen auf das strengste verbietet und welches im Jahre 1810 in Lübeck noch in kraft war, hatten sich die dortigen fremden Maurergesellen zusammengeschlossen, um sich durch gemein-

same Schritte gegen die Behörden, Ämter und Meister ihr Recht zu verschaffen und zu wahren. Die Leitung einer solchen geheimen Verbindung, wie sie auch unter den Gesellen anderer Gewerke bestand, lag bei den Maurern einem in der Regel auf vier Wochen gewählten Wortführer ob; ihm zur Seite stand der Deputierte, ebenfalls der Regel nach auf vier Wochen gewählt. Beide mußten mindestens drei Jahre gewandert und in keiner „geschimpften“ Stadt gearbeitet haben. Der Wortführer setzte die wöchentlichen Versammlungen an, zu welchen jeder fremde Maurergeselle bei Strafe erscheinen mußte. Ein mit Bändern gezierter, dreckschieltes Klopffholz in der Hand, tritt er mit dem Deputierten in die Bierstube, in welcher alle seiner warten, klopft dreimal auf den Tisch und fordert alle „ehrsamen Fremden“ auf, sich zum „Handwerken“ in den Amtssaal zu verfügen; seine Rede schloß er mit dem üblichen: „Mit Gnuß!“ Ihm folgten sodann alle Gesellen in den Amtssaal, wo er mit dem Deputierten an den Tisch trat, nachdem Wachen ausgestellt waren, welche von der Annäherung Verdächtiger sofort Kunde geben mußten. Dann begannen die Verhandlungen, in welchen von Deputierten teils die Verhältnisse der Gewerkschaft, teils die anderer Gesellschaften durchberaten, und die geschriebenen und eingegangenen Briefe verlesen wurden. Die Antwort auf diese letzteren wurde in der Regel sofort beschloffen, und es wurden zwei Gesellen delegiert, welche dem Wortführer und dem Deputierten bei der Abfassung der Briefe zur Seite stehen mußten. Sie wurden bestraft, falls die Antwort nicht den Intentionen der Versammlung gemäß ausfiel. Unter den Briefen saßen Wortführer und Deputierter ihre Namen rechts, die Briefschreiber links. Das Schreiben wurde mit dem Siegel der Verbindung geschloffen, welches mit dem Lübedischen Adler, den Aufsicht-

*) Einem früheren Jahrgang der Neuen Welt entnommen.

Wieder eine „Musterankalt“.

Stettin. Wer die Annonce der „Blech-Emballagen-Fabrik“ im klinischen Anzeiger, Nr. 24. gesehen hat, wird ebenfalls geglaubt haben, daß dies eine ganz bedeutende Fabrik ist, und mancher Kollege wird sich verjücht gefühlt haben, darauf zu reflektieren. Schreiber dieses gehörte auch zu denen und hatte sogar das Glück, Arbeit zu erhalten. Zu Nutz und Frommen der Kollegen diene deshalb folgendes: Die Schnellpresse ist ein altes Pariser System und sehr mangelhaft. Die Anlegevorrichtung ist derart, daß es wochenlange Lection bedarf, um damit zu kommen. Dann steht die Maschine direkt an der Thür, welche nach außen führt und somit jedem Luftzug ausgesetzt ist. Die Handpresse ist eine vor 30 Jahren neu erfundene Pariser Steinpresse, beides als verbraucht von Paris aus (wo auch das Hauptgeschäft ist) hier geschickt. Das Material ist derart, daß beim besten Willen und an Können keine gute Arbeit geliefert werden kann. Wird der Direktor, welcher „lauffähig gebildet ist“, darauf hingewiesen, so gibt er freis zu Antwort: „Es muß gehen, denn es ist ja schon so lange gegangen.“ Wird der Vorliche nach Lappen zum Walzenwalchen geschickt, bekommt er von dem Werkführer (derselbe ist Schlosser) zur Antwort: „Nimm das Hemde!“ oder „Bringe etwas von zu Hause mit!“ Der Werkführer ist außerdem ein „Alleswisser“, wie er nicht besser zu wünschen ist, alles versteht er besser und alles fanner leisten. Verlangt der Drucker Terpentinöl so bekommt er Kienöl; „es geht auch damit“, meint der Schlosser. Ist der Drucker mit Umbrucken beschäftigt, es fällt dem Schlosser ein, zu drucken, so verjücht er an der Maschine seine Kunst, geht es nicht, so kommt er mit den Worten zu dem Drucker: „Bedauere, daß ich mir die Hände schmutzig gemacht habe“, und der Drucker muß wieder gut machen, was der Schlosser verbrochen hat. An der Lackier-Maschine, ebenso an der Schnellpresse hat der Schlosser so viel herumgeschickt, daß beide total ruiniert sind, trotzdem wird vom Drucker nur gute Arbeit verlangt, so wie sie in Paris gemacht wird. Der Drucker soll übrigens alles machen: Umbrucken, Drucken, Lackieren, den dazu gehörenden Lad zusammenstellen und für gute Arbeit verantwortlich sein. Früher sind dazu 2 Drucker angeestellt gewesen, aber um die Ausgaben so gering wie möglich zu stellen, damit die Tantieme nach Jahres-Abschluss so hoch wie möglich ausfällt, ist der Direktor mit dem Werkführer dahin überein gekommen, es mit einem Drucker zu versuchen; jetzt sind die Leute so weit, daß sie glauben, ohne Drucker fertig zu werden, daher die Degeneration des Werkführer und die Brutalitäten des Direktors. So wurden 3 B. in Abwesenheit des Druckers darüber sämtliche Sachen untersucht, und als sich der Drucker darüber beschwerte, wurde ihm vom Direktor gesagt: Er solle sich in acht nehmen, sonst würde er an die Luft gejagt; trotzdem der Drucker einen gutmütigen Charakter besitzt, ist es doch dahin gekommen, daß derselbe ohne Kündigung entlassen wurde. Als derselbe sein Recht auf 14 tägige Kündigung geltend machen wollte, gab der Direktor zur Antwort: „Wenn ich mir nicht bedächtige, haute ich Sie in die Z.“ „Wollte der Drucker sich keines Hausfriedensbruchs schuldig machen, so mußte er gehen und auf gerichtlichem Wege sein Recht suchen. A. J.

Korrespondenzen.

Berlin. Der Fachverein der Steindruck- und Lithographen hielt am 1. d. Mis. seine letzte Versammlung ab. Kollege Jöke eröffnete die Versammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung legten die Kollegen Friedewald und Schöpe ihr Amt als Vorstandsmitglieder nieder, da dieselben in den Vorstand der Stille der Steindruckerei gewählt wurden. Zur Leitung der Versammlung wurde Kollege Friedewald gewählt. Zunächst macht derselbe bekannt, daß im verwichenen Monat Kollege Jöke verstorben ist. Die Versammlung ehrt den Verstorbenen durch Ansehen von den Flagen. Zum ersten Punkt gab an Stelle des Kassierers Kollege Schädlich den Kassenbericht. Die Einnahme von April bis Juni betrug 161,34 M., Bestand vom zweiten Quartal 233,79 M., Summa 395,13 M. Die Ausgabe betrug 233,84 M., bleibt Bestand 161,29 M. Die Neudrucker beschäftigten, Bücher und Masse in Ordnung gefunden zu haben. Dem Kassierer wurde einstimmig Decharge erteilt. Kollege Jöke machte bekannt, daß vom 20. März bis 22. Mai 29 hilfsbedürftige Kollegen insgesamt mit der Summe von 410 M. unterstützt wurden. Den Bericht der Arbeitsschweiss-Kommission gab Kollege A. Schulz. Stellungsuchende waren vom 25. Januar bis 1. Juni 97 Drucker und 11 Lithographen. Davon konnte nur 33 „a“, Stellung nachgewiesen werden. Bedeutend mehr Stellen hätten nachgewiesen werden können, wenn verschiedene Kollegen das „Hundenabklappen“ unterließen. Durch diese Gleichgültigkeit hat der Arbeitsnachweis sehr zu leiden. Bemerkenswert ist auch, daß ein Kollege von einer Firma, wo er vom Arbeitsnachweis hingeschickt wurde, zurückgewiesen wurde, und einzig und allein darum, weil er Jude war. Den Bericht der Rechtschutzkommission gab Kollege Kreis. Die Kommission hatte vom April vorigen Jahres bis jetzt 9 Klagen zu führen. Davon sind 2 Klagen gewonnen worden, und 2 sind noch schwebend. Den Bericht der Unterrichtungskommission gab Kollege Brall. Die Einnahme für die letzte Matinee betrug 513,20 M., Bestand vom 11. November 462,50 M., Summa 975,70 M. Ausgabe 839,75 M. bleibt Bestand 135,95 M. Den Bericht über die Bibliothek gab Kollege Wendel. Der Gesamtbestand der Bibliothek besteht aus 62 Bänden. Davon sind 11 Bände noch ausstehend, und ein Band (Karl Marx, Kapital) fehlt. Dieses Buch hat der Kollege Sarowski, derselbe ist nirgends ausfindig zu machen. Hiermit werden noch einmal sämtliche Kollegen gebeten, vor dessen Adresse weiß, unverzüglich dieselbe mitzuteilen. Auch wurde hierzu eine Resolution angenommen, daß sämtliche Bücher innerhalb 14 Tagen abzuliefern sind, nichtigenfalls wird gegen die Restanten gerichtliche eingeschritten werden. Kollege Jöke gibt nun hieran den Bericht über die „Gr. Presse“. Die Einnahme betrug 421,50 M., die Ausgabe 435,13 M., bleibt ein Defizit von 14,37 M. Dies Defizit wäre nicht, hätten sämtliche Kollegen bezahlt, da nun auch sogar noch ein Teil das vierte Quartal vorigen Jahres nicht bezahlt hat, so verlangte die Versammlung, deren Namen zu wissen. Diefelben wurden verlesen. Kollege Friedewald gibt nun den Bericht über die

bisherige Thätigkeit des Vereins während der letzten 8 Monate. Während dieser Zeit wurden 8 Verammlungen abgehalten: 51 Kollegen ließen sich noch als Mitglieder aufnehmen. An Unterstützung zahlte der Verein während dieser Zeit 1032,50 M. Die letzten Verammlungen waren mit der Auflösungfrage beschäftigt. Die Abrechnung vom Winterfest des Fachvereins (7. März 1891) gab Kollege Schöpe. Die Einnahme betrug 122 M., Ausgabe 164,40 M. bleibt ein Defizit von 42,45 M. Zu bemerken war hierbei noch, daß der Wirt von der Saalmiete 3 M. zurückgegeben hatte, welche Kollege Schöpe an die Expedition des „Vorwärts“ eingezahlt hat. Ferner, daß zwei Kollegen trotz wiederholter Aufforderung immer noch nicht die Billets abgerechnet haben. Diefelben wurden ebenfalls namentlich bekannt gemacht. Da sich nun sämtliche Angelegenheiten noch nicht endgültig zu Ende führen ließen, wurde vorge schlagen, eine Liquidationskommission aus 7 Personen zu wählen. Folgende Resolution wurde hierzu vorgebracht und angenommen: „Die heute, den 4. 6. 91 bei Feuerstein tagende Versammlung des Fachvereins der Steindruck- und Lithographen Berlins beschloß am Schluß der heutigen Versammlung, den Verein aufzulösen, zur Regelung der noch schwebenden Angelegenheiten eine Liquidationskommission zu wählen und sämtliches Material der Zentralisation zu überweisen.“ Ferner beschließt die Versammlung, sich Mann für Mann der bestehenden Zentralisation anzuschließen. Zur Liquidationskommission wurden folgende Kollegen gewählt: Schädlich, Süß, A. Schulz, Brall, G. Müller, Wendel und Schülze. Laut angenommener Resolution wird nun die Liquidationskommission beauftragt, sämtliche Kollegen, welche noch Zahlungen an den Verein zu leisten haben, aufzufordern, bis zum 15. Juni d. Z. ihren Verpflichtungen nachzukommen, andernfalls werden dieselben schonungslos im „Vorwärts“ und im „Fachorgan“ namentlich bekannt gemacht. Ferner hat die Kommission nach Abschluß ihrer Arbeiten eine Abrechnung im „Vorwärts“ und ebenfalls im „Fachorgan“ bekannt zu geben. **Barmen.** Am 24. Mai, morgens 11 Uhr, tagte im Lokale des Herrn Fr. Berger eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindruck- und Berufsangehörigen Barmens, welche im Verhältnis schwach besetzt war. Ins Bureau wurden gewählt, die Kollegen Hubert als erster, Speier als zweiter Vorsitzender, Mosblech als Schriftführer. Zu Punkt 1. Gründung einer Zahlstelle des Vereins der Lithographen, Steindruck- und Berufsangehörigen Deutschlands, erhielt Kollege Neumann das Wort, welcher in längerem Vortrag den Nutzen und Wert der Zentral-Organisation in verständlicher Weise darlegte und dabei auf die Zustände im Buppenthal hinwies. Schließlich wurde einstimmig die Gründung einer Zahlstelle beschlossen; 23 Kollegen zeichneten sich in die Listen ein. Nach § 13 der Statuten wurden 5 Kollegen in die Verwaltung gewählt und zwar Neumann, Neumann, Hubert, Stellvertreter, Alenburger, Kassierer, Mosblech, Schriftführer und Speier als Beisitzer. Zu Punkt 2. Wahl von Delegierten zur Gewerkschaftskommission Barmen-Elberfeld, erhielt Herr Haberland das Wort, welcher in einstimmigem

des Gewerkes und der Umschrift: „Siegel der fremden Maurergesellen, 1825“, versehen war. Nach beendeter Versammlung zahlte jedes Mitglied zwei Schillinge, von welchem Gelde Portolosten u. bezahlt wurden. In die Kasse kamen außerdem noch die Strafgeelder. Solche mußten gezahlt werden, wenn ein Gefelle unentschuldig bei der Versammlung fehlte, sich einen Verstoß gegen die Gesellenbräuche zu schulden kommen ließ, „wenn er es mit seinem Meister gut gehalten, sich zu den Einheimischen gemeldet“, u. Weigert sich der Gefelle, solche zu zahlen, so wird er, wie es in einem Bericht heißt, „so lange gemißhandelt, bis er sich sehnbar findet und bezahlt.“ Die einzelnen Meister, ja die ganze Meisterschaft wurden vor der Gesellschaft verklagt und angeführt in eine willkürliche Strafe gesetzt. Weigerten sich die Meister, diese zu zahlen, so wurden sie entweder sofort „geschimpft“ (gesperrt) oder die Sache wurde drei „Differenzstädten“ in drei verschiedenen Ländern vorgelegt, welche über dieselbe entschieden. Der Spruch derselben mußte unbedingt befolgt werden, und in der Regel wurden die Meister oder einzelnen Meister von den Differenzstädten in mehr oder minder hohe Geldstrafen verurteilt. Fügten sich die Verurteilten nicht, so wurden sie geschimpft, und kein Gefelle durfte bei ihnen arbeiten; zahlten sie endlich, um die Störung ihres Betriebes abzuwenden, die Strafen, so war es damit noch lange nicht abgethan, sie mußten auch noch den feiernden Gesellen den veräußerten Arbeitslohn vergüten. In diesen Streitigkeiten mußten immer, wie ein Korrespondent bedauernd sagt, die Meister und Meister nachgeben, da die Solidarität der Interessen bei den fremden Maurergesellen mit keinem Mittel zu durchbrechen war. Wie anders steht es dagegen heute!

Vannes bei ihren Meistern blieben, wurden ebenfalls geschimpft und mußten sich entweder am Orte selbst oder in anderen Städten mit bedeutenden Summen abfinden. Durch die straffe Disziplin, welche in den Reihen der Gesellen herrschte, waren dieselben aber auch eine Macht geworden, mit der zu rechnen Meister und Meister gezwungen waren. So mußte zu Anfang des Jahres 1840 das Hamburger Maurergewerk durch Zahlung von Mk. 1500 an die Lübecker fremden Gesellen und durch das Versprechen, die Rechte der fremden Maurergesellen in Hamburg nicht anzutasten, sich abfinden und zu diesem Ende eine Deputation nach Lübeck schicken. Die zu den Untersuchungsakten genommenen Protokolle der Lübecker fremden Maurer geben inbetracht der Ausschüsse von Meistern u. sehr interessante Aufschlüsse. Es ist darin bemerkt, daß das Gewerk zu Hamburg am 5. Januar 1840 und die fremde Gesellschaft daselbst am 28. Januar 1840 sich mit den Lübeckern und auswärtigen rechtsschaffenen fremden Gesellen abgefunden und Vertrag gemacht haben. Ausgeschlossen wurden am 8. Mai 1839 die fremde Gesellschaft in Klostorf, am 29. September desselben Jahres das Altonaer Gewerk (sah sich später mit Mk. 300 ab) und am 1. Oktober die fremde Gesellschaft in Lüneburg. Ferner waren im Jahre 1839 ausgeschlossen: Braunschweig, Segeberg, Kopenhagen, ganz Norwegen (seit 30. August 1837), Berlin und Maurermeister W. in Wölln. Von der Ausbannung dieser für die Meister so verhängnisvollen Gesellenverbindungen erhält man einen Begriff, wenn man erwägt, daß in drei Jahren von den Lübeckern Gesellen nicht weniger als 473 Briefe geschickt worden sind und zwar wegen des Streites der Altonaer mit Kopenhagen, der Lübecker mit Berlin, der Braunschweiger und Bremer, der Klostoder und Leipziger, der Bremer und Kien-

burger, des Herbergsvaters zu Diepholz, der Wismaraner und Klostoder, des Herbergsvaters zu Schwaan, eines Maurermeisters H. in Klostorf, der Verheirateten in Segeberg, der Lübecker und Lüneburger, der Kieler, der Weisner, der Ahrensböcker, der Danziger, Buxtehuder, Altonaer, Hamburger wegen Kiga, Posen, Danzig u. c.; im ganzen wegen 61 verschiedener Streitfälle. Man sieht, der Einfluß dieser Gesellenverbindungen war ein sehr weitreichender und für die Meister von ungeheurer Nachteil. Auf Demunziation der letzteren wurde, wie schon erwähnt, die Lübecker Verbindung von der Behörde aufgehoben und die Vorkämpfer und Deputierten zu dreiwöchentlich, die Briefschreiber zu achtägiger Haft verurteilt; außerdem wurde auf ihre Ausweisung aus dem Lübecker Staat erkannt. Die Gestraften wendeten sich beschwerdeführend an den Senat, jedoch ohne Erfolg. Nun wurde die Fortsetzung der Verbindung außerhalb der Stadt „auf grüner Heide“ beschlossen. Auch hier rückte ihr die Polizei auf den Leib, die Leiter wurden wiederum zu Gefängnis verurteilt und sämtliche Gesellen, welche an der Verbindung teilgenommen, aus Lübeck ausgewiesen und ein Vermerk in das Wanderbuch geschrieben. Nach diesen energischen Maßnahmen glaubte man dem Verbindungsweesen in Lübeck ein Ende gemacht zu haben, was aber keineswegs der Fall war, denn schon im Jahre 1842 klagten Lübecker Korrespondenten mecklenburgischer Blätter wiederum über den Terrorismus, welchen die Verbindung wandernder Maurergesellen auf Meister und Amt ausübten, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, den Verbänden auf die Spur zu kommen. Erst mit der Aufhebung des Zunftzwanges sollten auch diese eigenartigen Verbindungen verschwinden.

Vortrag die Notwendigkeit des Zusammenhaltens aller Arbeiter betonte, um bei etwa eintretenden Streitigkeiten zwischen Kapital und Arbeit sämtliche Gewerkschaften hinter sich zu haben. Die Ausführungen des Herrn Haberland wurden mit Beifall aufgenommen und als Delegierte die Kollegen Hubert und Zweier gewählt. Nachdem noch Kollege Neumann alle Anwesenden aufgefordert, die indifferenten Kollegen aufzuklären, damit sich alle auflichten; denn nur vereint sei eine Besserung unserer Verhältnisse möglich, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Brandenburg a. H. Am Sonnabend, den 13. Juni, fand im Lokale des Herrn Nau hier selbst die erste General-Versammlung des Vereins der Lithographen, Steinbruder und Berufsge nossen Deutschlands, Filiale Brandenburg a. H., statt. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Wahl eines Bureau's. 2. Vortrag des Herrn Siffler aus Berlin; 3. Berichtsbeneh. In das Bureau wurden die Kollegen Langner als Vorsitzender, Volkstaut als Kassierer, Lüdemann als Schriftführer und Brandt als Revisor gewählt. In seinem Vortrage sprach Kollege Siffler sehr eingehend über Zweck und Ziele unseres Vereins; außerdem erläuterte derselbe die wichtigeren Punkte der Beschlässe des Magdeburger Kongresses und führte den Kollegen in klaren Worten vor Augen, wie notwendig eine Organisation heute gewünscht werden müsse. Zum Schluß forderte der Referent alle Anwesenden zum festen Zusammenhalten auf. Der sehr interessante Vortrag wurde beifällig aufgenommen und beglückwünscht für die gute Sache beschloß man überall, wo es auch sei, für das gute Gelingen derselben zu wirken.

An der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion nahmen die Kollegen Kojeler, Eckert, Brandt und Lüdemann teil.

Beim letzten Punkt wurden nähere Vereinsangelegenheiten erledigt, unter anderem auch beschloßen, jeden Donnerstag nach dem 15. eines jeden Monats Versammlung abzuhalten.

Rudolf Lüdemann, Schriftführer.

Cassel. Daß der Gedanke an Organisation auch unter den hiesigen Kollegen vielen Beifall gefunden, zeigte eine am 20. Juni im Lokale des Herrn Ernst abgehaltene Besprechung, denn dieselbe war recht zahlreich besucht. Kollege Albert als Einberufer verlas das Statut des Vereins der Lithographen, Steinbruder und Berufsge nossen Deutschlands, dasselbe wurde beifällig aufgenommen. Hierauf nahm Kollege Müller das Wort, um für die Organisation mit warmen Worten einzutreten; er teilte ferner der Versammlung mit, daß ein Teil der hiesigen Kollegen bereits zur Organisation, und zwar zur Zahlstelle Hannover gehöre, es sei nun die Absicht dieser 10 Mitglieder gewesen, für eine demnächst einzuberufende Versammlung einen Referenten kommen zu lassen, der mit den Einrichtungen der Organisation aufs Vollständigste vertraut sei. Nebner bat alsdann die Versammlung, diesen Punkt in Erwägung zu ziehen und gab seinen Antrag zur Diskussion. Derselbe wurde einstimmig angenommen. Kollege Albert ersuchte hierauf die Versammlung, zwei Kollegen zu wählen, welche bis zur endgültigen Wahl der Lokalverwaltung die Angelegenheit zu leiten hätte. Gewünscht wurden per Acclamation die Kollegen Hermann Müller, Lithograph und H. Scheibel, Steinbruder. Die inoffizielle herangezogene Mitgliedsliste ergab bei der Auszählung das erfreuliche Resultat, daß sich außer den 10 alten auch noch 24 neue Mitglieder angemeldet hatten. Mit einem kräftigen dreifachen Hoch auf die Organisation endete die Besprechung.

H. M.

Jülich. Bericht. Die Kollegenchaft in Jülich war eine der ersten, welche für die Zentralorganisation eintrat. Bereits am 20. April berief Kollege Carter im Auftrag der übrigen Fachgenossen eine öffentliche Versammlung, welche außerordentlich zahlreich besucht war. Auch von Nürnberg war eine große Anzahl Kollegen erschienen. Das Mejerat, welches Kollege Lisse übernommen hatte, wurde von demselben in trefflicher Weise erledigt. Er wies hauptsächlich darauf hin, daß die Vereinigungen, welche auf dem Hirsch-Dumlerischen Prinzip beruhen, durchaus gar keinen Zweck haben und nur solche Fachorganisationen lebensfähig sind, welche sich auf Loyalität und Marx stützen. Hierauf erteilte Kollege Piening das Wort und führte in längerer Rede aus, welchen Anfeindungen die Organisationen der Arbeiter ausgesetzt sind, wobei er auch das Borgehen der Herren „Kühnemann und Genossen“ einer vernichtenden Kritik unterzog. Da erhob sich der anwesende Polizeioffiziant und drohte die Versammlung aufzulösen, wenn der Nebner nicht zur Tagesordnung spräche. Auf der Tagesordnung stand nämlich: „Zweck und Nutzen der Organisation“. Kollege Piening ließ sich jedoch durchaus nicht einschüchtern, sondern fertigte den Offizianten gehörig ab und führte alsdann seine Rede, welche großen Beifall fand, ruhig bis zu ende. Kollege Schotes betonte hauptsächlich, daß auf die wissenschaftliche Ausbildung der Kollegen ein sehr großes Gewicht zu legen sei. Nachdem Kollege Zeuffert aus Nürnberg die Vorteile eines Arbeitsnachweises erklärt hatte, wurde beschloßen, eine Zahlstelle zu gründen. Zum 2. Punkt der Tagesordnung, „Berichtsbeneh“, nahm Kollege Carter das Wort, indem er die Anwesenden ersuchte, eine Resolution anzunehmen, welche dahin lautete, daß die Forderung des Achtstundentages als berechtigt anerkannt würde und die Anwesenden sich verpflichteten, an der Demonstration des 1. Mai zahlreich teilzunehmen. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Hierauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die neugegründete Zahlstelle, zu der sich sogleich circa 50 Mitglieder einzeichnet hatten, geschlossen.

Jülich i. P. Dienstag, den 16. Juni fand die außerordentliche Generalversammlung, des Fachvereins der Lithographen, Steinbruder und verwandten Berufsge nossen statt.

Der Hauptpunkt dieser Versammlung war, Auflösung des Fachvereins. Nach eingehender Debatte wurde einstimmig die Auflösung beschlossen. Hieraus wurden die schwebenden Geschäfte erledigt und der Bericht über den Stand der Bibliothek entgegengenommen. Bei dieser Gelegenheit fand eine längere Diskussion über Bedeutung und Verwaltung derselben statt. Nach Schluß der Diskussion wurde beantragt: Eine jährliche Kommission zu wählen und dieser die Verwaltung zu übertragen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und die Kommission verpflichtet, alle vierteljährlich in der Versammlung der Zahlstelle Bericht zu erstatten.

Der namhafte Ueberstich wurde zur Hälfte der Bibliothek und zur Hälfte dem innern Ausbau der Zahlstelle überwiesen.

Vor Schluß der Versammlung wurde noch besonders darauf hingewiesen, fest und unentwegt zur Zentral-Organisation zu stehen.

Köln a. Rh., 1. Juni. Die heute in „Mubens Restaurant“ tagende öffentliche Versammlung der Lithographen, Steinbruder und Berufsge nossen nahm einen sehr guten Verlauf. Zweck derselben war die Gründung einer Filiale des Vereins der Lithographen, Steinbruder und Berufsge nossen Deutschlands in Köln. Die Kollegen verhielten sich zustimmend, nur stand die Teilnehmerzahl noch nicht im Verhältnis zu der Zahl der Kollegen von Köln. Es wurde hervorgehoben, daß viele eine gewisse Scheu hätten, öffentliche Versammlungen zu besuchen, unter der Hand würden sie schon der Filiale beitreten. Die Versammlung selbst wurde vom Lithograph Köhrig geleitet. Zu Punkt 1 der Tagesordnung, „Zentralisation“, sprach der Steinbruder Gilsbach; zu Punkt 2, „Gründung der Filiale“, hatten sämtliche Kollegen ihren Beitritt schriftlich niedergelegt, es konnte daher gleich zur Wahl der provisorischen Verwaltung geschritten werden. Es wurden gewählt: Steinbruder Kröpfgans als erster Verwalter, Lithograph Köhrig als zweiter Verwalter, Steinbruder Falkner als Kassierer. Als Vertrauensmann der Kollegen von Köln wurde Steinbruder Gilsbach gewählt.

Die erste Mitgliederversammlung fand am Sonntag, den 14. Juni, in „Mubens Restaurant“ statt. Zunächst wurde die Wahl der Verwaltung vorgenommen, bei welcher Gelegenheit Steinbruder Kröpfgans als erster Verwalter, Steinbruder Schüller als zweiter Verwalter und Steinbruder Falkner als Kassierer gewählt wurden. Außerdem wurden noch zwei Revisoren bestimmt. Dann wurde zur Aufnahme von Mitgliedern geschritten. Das Resultat ist jedoch noch lange kein befriedigendes, wir hoffen jedoch, daß bei nächster Versammlung die Fehlenden erscheinen werden.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Mel-
dungsdienstlich über technische und fachwissen-
schaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir
bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den
weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der
Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu
machen.

Antwort auf Frage 8: Um das Schwarzwerden des
Chromopapiers beim Bronzieren zu vermeiden, nehme
man vor allen Dingen eine gute Bronze und trage die-
selbe mit Watte oder weidem Flanell auf; nötigenfalls
kann der Bronze eine Benigtheit Speckstein beigemischt
werden.

Antwort auf Frage 9. Kreideabfälle verwendet man
am besten zum Auswaschen schwacher, angegriffener Original-
steine oder Ueberdrücke. Zu diesem Zweck fülle man eine
Flasche zu 1/3 mit Kreide und 2/3 mit Terpentinöl. Nach
der Auflösung spritze man die Masse nicht auf den Stein,
sondern trünke einen Lappen und wasche damit die Zeichnung
aus.

Das Umhmelzen der Kreideabfälle würde nur ein
minderwertiges Produkt ergeben und außerdem mit sehr
viel Sorgfalt und Zeitanwand beverflichtigt werden
müssen.

Frage 10. Ich will über eine gravierte Zeichnung
einen Maschinenbau ziehen; welches ist nun der beste
Dedgrund, um gewisse Lichtpartien vor der Einwirkung
des Diamanten zu schützen und wie wird er bereitet?

Briefkasten.

D. G., London. Gewiß! Wenden Sie sich an D.
Siller, Berlin, Gräsestraße 77.

A. S., Detmold. Die Anzeigen unter der Rubrik
„Arbeitsnachweis“ etc. müssen von den Zahlstellen be-
glüht werden.

H. J., Berlin. Im Austrage Freund Schöpfes habe
ich bereits eine diesbezügliche Nachforschung ange stellt.

H. S., Mannheim. 25 Pf.

H. W., Berlin. Leider sind wir nicht in der Lage
Ihnen die gewünschte Auskunft zu erteilen; schreiben Sie
an D. Geber, Lithograph, 217 Hampstead Road London,
N. W.

H. G., Berlin. Inzerat kostet pro Quartal M. 1.

Bis zum 28. Juni gingen folgende Abonnementsgelder
ein:

D. G., Berlin M. 5.—; D. P., Breslau M. 18,40;
D. J., Caracas M. 3,75; J. B., Darmstadt M. 1.—;
J. K., Karlsruhe M. 9,25; G. W., Leitesbain M. 16,80;
H. W., Leipzig M. 4.—; G. G., Leipzig M. 2.—;
H. S., Lübeck M. 12.—; Club der Lithogr. und Steindr.:
Budapest M. 3.—

Um Einfindung aller restierenden Beträge bittet
dringend

der Verleger der Graphischen Presse.

Berichtigung.

Berlin. Folgendes ist beim Bericht der lombinierten
Versammlung richtig zu stellen. Es wurde nicht gesagt,
daß wahrscheinlich der „Zentral-Arbeitsnachweis“ nach
Berlin verlegt werde, sondern es wurde gesagt, daß wahr-
scheinlich für Berlin ein Arbeitsnachweis-Bureau mit
einer bescheidenen Kraft und den ganzen Tag geöffnet er-
richtet werde, ohne den Zentral-Arbeitsnachweis dabei im
Auge zu haben; dieses ist ein wesentlicher Unterschied und
könnte zu etwaigen Mißdeutungen führen.

Anzeigen.

Verein der Lithographen, Steindr. und Berufsgenossen Deutschlands!

Zahlstelle Berlin: (Lithographen) Bevollmächtigter P.
Scherer, Reichensbergerstraße 56.
(Steindrucker) Bevollm. H. Friede-
wald, Eppelnerstraße 28.
(Präger, Schleiher etc.) Bevollmächtigter
Seidel, Brunnensstraße 37a.

Arbeitsnachweis: Restaurant Rühmen, Rosenstraße 30
(Zentrum), Sprechstunde: abends von
8—9 Uhr, Sonntags von 9—11 Uhr
vormittags.

Zahlstelle Breslau: Bevollm. H. Klose, Bohraustraß. 13.
Arbeitsnachweis: M. Pirich, Moritzstraße 8, II.
Zahlstelle Barmen: Bev. G. Neumann, Bartholomäus-
straße 21.

Brandenburg: Bevollm. P. Langner, Gr.
Gartenstraße 24.
Bingen a. Rh.: Bevollm. D. Weizner, Nat-
hausstraße 22.

Bünde i. W. Bev. H. Schöffler, Wilhelmstr. 180.
Cöln a. Rh.: Bev. A. Kröpfgans, Weiskötter-
straße 21.

Chemnitz: Vertrauensmann?

Zahlstelle Darmstadt: Bev. K. Wiedmeier, Gräsestr. 31.
Dresden: Vertrauensmann D. Schmerlisch, Lörping-
straße 19.

Zahlstelle Detmold: Bev. Aug. Steffert, Elisabethstr. 34.
Dortmund: Bev. P. Langg, Brückstraße 64.
Dübeln i. S.: Vertrauensmann E. Kraner, Waldheimer-
straße 38.

Eppendorf i. S.: Vertrauensmann G. Weiß, Steinbruder-
Zahlstelle Hirsch a. B.: Bev. A. Schotes, Schwabacherstr. 127.
Frankfurt a. M.: Bev. W. Trompeter, Gluck-
straße 4, I.

Gera a. L.: Bev. P. Gantisch, Walbstr. 5.
Greiz i. B.: Vertrauensmann D. Schöffler, Pöhlberg 3.
Zahlstelle Göttingen: Bev. C. Kulke, Grom-Ghauffe 14.

Hannover: Bev. H. Heider, Markt 2, II.
Hamburg: Bev. Th. Meiers, Reitzweg 7.
Halle a. S.: Bev. E. Schellenberg, Lindenstr. 16a.

Hersdorf: Bev. E. Runge, Wasserstraße 23.
Hansebrunn: Bev. P. v. Gogdziewski, Waldhof
zum Tell.

Kassel: Bev. H. Müller, Holländischestr. 37, II.
Leipzig: Vertrauensmann D. Lindner, Reudnitz,
Wilhelmstr. 5, II.

Lahr i. B.: Bev. W. Sch. Gühringer, Riegel-
gasse 2.

München: Bev. W. Winterfröter, Sonnenstr. 5.
Mannheim: Bev. G. Herrmann, P. 6, 23, III.
Magdeburg: Bev. Jof. Gattinger, Schwarz-
straße 6—7.

Mainz: Bev. J. Lutz, Hauptweg h 27.
Nürnberg: Bev. C. Leitz, Martin Richterstr. 34.
Offenbach a. M.: Bev. C. Casp. Rühlingshaus,
Mittelstraße 27.

Stettin: Bev. P. Marquardt, Deutschestr. 20.
Saalfeld a. S.: Bev. E. Finkenwirth, Kothy-
gasse 13.

Stuttgart: Bev. Fr. Kupp, Silberburgstr. 145, III.
Sulzbach: Bev. H. Fremten, Schützenstr. 6.
Wandsbek: Bev. G. Scholz, Elbendweg 164.

Der Vorstand
J. A. Otto Müller, Vorsitzender, Berlin S., Gräsestr. 77.
H. Weischn, Kassierer, S. Urbanstr. 37.

2 tüchtige Andrucker

für besten Wertant- und Chromodruck suchen
Müller & Co.
Lithographische Anstalt,
Karau (Schweiz).

Für die wohlgemeinten Glückwünsche zu meinem
70jährigen Geburtstag sage ich den Kollegen

besten Dank!

Wandsbek, Edu. Niermeyer.
Langestraße 72.

„Cassel!“

Konstituierende Versammlung des Vereins der Litho-
graphen, Steindrucker und Berufsge nossen Deutsch-
lands, „Zahlstelle Cassel“.

Sonnabend, 4. Juli 1891, abends 8 1/2 Uhr,
im Saale des Herrn Ernst, Grabenstraße 31.

Tagesordnung:
1. „Ziel und Zweck der Fachorganisation“, Referent Kollege
H. Heider, Bevollmächtigter der „Zahlstelle Hannover“.
2. Einzeichnen der Mitglieder in die Aufnahmelisten.
3. Berichtsbeneh.

Im Interesse der Gesamtkollegenchaft bittet um zahl-
reichen Besuch
der Verleger.